

Tonia

Ich fühlte mich schlecht. Richtig dreckig.

Du hast das Armband nicht wirklich geklaut, beschwichtigte ich mich selbst.

Nee, schon klar, antwortete die Puritanerin in mir. Sie klang ein wenig wie nonna Giulia. Du hast es nur absichtlich außer Sichtweite geschoben und dabei zugesehen, wie sie es vergessen hat. Wem willst du hier etwas vormachen?

Ich schnalzte genervt mit der Zunge. Auch das hatte ich von nonna Giulia. Ich sah sie vor mir, wie sie ihren Kopf mit den kleinen eisengrauen Löckchen in den Nacken warf und ihr Kinn dabei ruckartig hochriss. Als meine Mutter bei dem Unfall starb, war ich gerade fünf Jahre alt. Mein Vater gab daraufhin das Zirkusleben auf und gründete ein Varieté in Viareggio. Rom hätte besser gepasst oder Paris oder New York. Aber seine Eltern wohnten hier in Viareggio, und er wollte in meiner Nähe bleiben. So kam es, dass nonna Giulia und nonno Giuseppe mich unter ihre Fittiche nahmen.

Die Umstellung fiel uns allen schwer, meine Großeltern hatten ihre liebe Not mit dem wilden Zirkuskind. Mir fehlten die Dackel, der Geruch nach Sägemehl und meine geliebten Trapeze. Mein Vater hatte streng verboten, dass ich weiterturnte, doch er hatte keine Ahnung, was er mir damit antat. Jedes Mal, wenn ich darum bettelte, wieder turnen zu dürfen, schnalzte meine Oma missbilligend mit der Zunge. Oh, was habe ich die schnalzende Zunge gehasst – bis ich sie irgendwann einmal nachahmte, als meine Oma etwas falsch machte. Daraufhin war nonna Giulia in schallendes Gelächter ausgebrochen, hatte mich in die Arme genommen und herumgewirbelt. Von da an war das Eis gebrochen. Aber das Schnalzen ließ mich immer noch zusammenzucken, selbst, wenn es nur in meinen Gedanken war.

Ich hatte meinen Spleen doch fast schon im Griff. Ich seufzte. Aber vielleicht war die Lösung des Problems ganz einfach. Wenn Bella Grazia merkte, dass sie das Armband verloren hatte, würde sie sich daran erinnern, wo sie es zuletzt gesehen hatte. Wenn sie zurückkam, konnte ich es völlig überrascht in der Ecke finden. Kein Grund, Trübsal zu blasen.

In der Zwischenzeit kann ich es mir doch noch mal in Ruhe ansehen. Es ist wirklich schön, wie es da in der Ecke funkelt. Aus der Nähe sieht es bestimmt noch besser aus.

Nein! Nein! Ich drehte dem Sessel entschlossen den Rücken zu und nähte hektisch weiter an meinem Sofabezug. Bis zum Abend musste ich den Laden noch geöffnet lassen, das war ich mir als professionelle Atelierbesitzerin schuldig.

Punkt 19.30 Uhr sprang ich auf und lief aus dem Atelier, als ob wilde Teufel hinter mir her wären. Schnell drehte ich das Schild auf »chiuso«, schloss die Tür und rannte um die Ecke zum Eisladen. *Wenn ich mir ein Eis hole, habe ich sie wenigstens nicht belogen.*

Ich kaufte mir ein *gelato al limon* und ging über Umwege langsam zum Atelier zurück. Jetzt im Juni ging die Sonne erst spät unter, doch sie stand schon tief am Himmel und warf ihr goldenes Licht schräg auf den Kanal. Aus der Pizzeria um die Ecke duftete es verführerisch, und die Touristen kamen lachend vom Strand. *Sommer. Meine liebste Jahreszeit.* Ich leckte genüsslich an dem Eis.

Ich kann das Armband ja auch zurückbringen. Ich gehe einfach ins Hotel und sage ihr, dass ich es gefunden habe. Im ersten Moment erschien mir mein Einfall vernünftig, doch dann kamen mir Zweifel. *Was, wenn sie sich daran erinnert, wie ich vor dem Regal gestanden habe? Sie wird mich sofort durchschauen!*

Mein Eis war aufgegessen, und ich hatte immer noch Hunger. Spontan ging ich in die Pizzeria und bestellte mir eine große Portion Caprese. Ich wusste, dass die Tomaten und das Basilikum hier aus dem eigenen Garten des Inhabers stammten, aromatisch-süß, und dass er echten Büffelmozzarella verwendete.

Ich zahlte und ging langsam ins Atelier zurück. Was für ein Tag. Meinen Vater hatte ich noch nicht angerufen, dabei wollte ich unbedingt wissen, wer der Irre war, der sich mit Bella Grazia verlobt hatte. Aber für heute war es zu spät. Mein *babbo* würde schon im Varieté sein und die letzten Vorbereitungen treffen.

Ich fuhr hoch. *Natürlich!* Nachdem mein Vater mehrmals Blut und Wasser geschwitzt hatte, weil der Star der Show zu spät gekommen war, hatte er strenge Regeln eingeführt: Wer nicht eine Stunde vor Beginn der Show im Haus war, wurde gnadenlos von der Zweitbesetzung ersetzt – und bekam den Abend von der Gage abgezogen. Seitdem waren die kapriziösen Stars erstaunlich pünktlich geworden. Und das hieß, dass Bella Grazia schon seit einer guten Stunde im Theater war. Außerdem wusste ich, in welchem Hotel sie wohnte, ja, ich kannte sogar die Suite.

Und ich weiß, wie ich in das Zimmer komme! Der Gedanke schoss mir durch den Kopf und nahm mir kurz den Atem.

Während meiner Affäre mit dem Rezeptionisten Michele hatte er mir verraten, dass die Türen im Hotel Royal Superior Splendide sich durch einen technischen Fehler mit jeder beliebigen Kreditkarte öffnen ließen, wenn man gleichzeitig den Türknauf scharf nach links drehte.

Meine Schritte wurden schneller. Das war die Idee. Ich würde das Armband einfach zurückbringen und irgendwo in ihrem Zimmer fallen lassen. Dann wäre ich es los, und keiner würde mich verdächtigen. Was ich noch brauchte, war eine Verkleidung. Im Hotel Royal Superior Splendide fiel man vor allem dann auf, wenn man normal gekleidet war.

Kurz darauf betrat ich erneut mein Atelier, sah mich suchend um und entdeckte in einer Ecke eine üppige Federboa. Perfekt. Locker um den Hals geschlungen, verhüllte sie einen großen Teil meines Oberkörpers. Mir kam ein Gedanke, und ich stockte mitten in der Bewegung. Ich hatte die Sicherheitskameras im Hotel vergessen. Rasch wühlte ich mich durch meine Kiste mit Accessoires und fand einen breitkrempigen Sommerhut mit zartem Tüll, den ich mir auf den Kopf stülpte. Als krönenden Abschluss zog ich meine unbequemen goldfarbenen Plateauschuhe an, die mich locker zehn Zentimeter größer machten. *So sieht wenigstens niemand, wie klein ich wirklich bin.*

Dann schluckte ich. Ich fühlte mich wie eine Kriminelle. Aber ich hatte mich da reingeritten, nun musste ich wieder rauskommen. Mit einem Seufzer schaute ich mir noch einmal das funkelnde Armband an – es war wirklich hinreißend –, steckte es in die Hosentasche zu meiner Kreditkarte und stapfte langsam los. Es war bereits dunkel, doch der Großteil der Menschen in unserem beschaulichen Urlaubsort genoss wahrscheinlich noch das Abendessen.

Das Hotel Royal Superior Splendide stand direkt an der Strandpromenade auf der Viale Alfredo Belluomini. Die romantische Fassade aus den Zwanzigerjahren verzauberte mich immer wieder. Sie war in Cremeweiß gehalten, hatte viele Schnörkel, wie damals üblich, und harmonisch abgerundete Kurven anstelle von langweiligen Hausecken. Wenn ich in die üppige Eingangshalle voller Marmor trat, sah ich die Frauen in den Fransenkleidern von damals fast vor mir, die mit wild schwingenden Perlenketten Charleston tanzten. Diesmal jedoch wählte ich den Hintereingang, an dem ich früher immer auf Michele gewartet hatte.

Wie üblich stand die Tür weit offen, um ein wenig Luft in die stickigen Gänge zu lassen, die links zur Küche und rechts in die Waschräume führten. »Operation Armband kann beginnen«, flüsterte ich. Dann hob ich das Kinn und ging so selbstbewusst hinein, als ob ich hierhergehören würde.

Der Geruch nach heißer Spülküche und Wäsche mischte sich in dem Flur mit einem schweren Raumduft, und das grelle Licht stach mir nach der Dunkelheit draußen in die Augen. Ich ging zügig hindurch, bis zu der gepolsterten Tür, die ins große Treppenhaus führte. Als ich sie vorsichtig öffnete, betrat ich eine andere Welt: Ein Hauch von Lilienduft ersetzte die Spülküche, und anstelle des nackten Betonbodens versanken meine Füße in einem weichen Teppich. Die Treppe schwang sich elegant mit einem vergoldeten Schnörkelgeländer nach oben, an den Wänden warfen Alabasterschalen ein rosiges Licht auf die cremefarbene Brokattapete und irgendwo spielte ein Klavier *La vie en rose*.

Ich zog die Tür hinter mir zu, straffte die Schultern und stieg langsam in den fünften Stock, während ich ein Ende der Federboa versonnen in meiner Hand schwenkte. Im fünften Stock verließ ich die goldene Treppe und bog nach rechts ab. Die Princess-Suite befand sich ganz am Rand des Hauses mit Meerblick und Panorama-Turmzimmer. Michele hatte sie mir einmal gezeigt, und dann hatten wir ... aber daran wollte ich lieber nicht mehr denken.

»Jetzt rei dich zusammen!«

Ich klopfte sicherheitshalber einmal kurz an die Tür und wartete. Mein Herz schlug so heftig, dass mir das Blut in den Ohren rauschte. Plötzlich hatte ich das sichere Gefühl, beobachtet zu werden, aber ich wollte mich nicht umdrehen. Noch war alles legal.

Aus dem Zimmer drang kein Laut. *Sie ist nicht da. Sie ist im Variet.* Ich wartete gefühlte zehn Jahre, dann zog ich rasch die Kreditkarte zwischen Tür und Rahmen durch, griff den Knauf mithilfe der Federboa und drehte ihn kräftig nach links. Die Tür sprang sofort auf.

Ich huschte hindurch und schloss sie lautlos hinter mir.

Geschafft.

Nun musste ich nur noch das Armband irgendwohin legen, wo es so wirkte, als ob es heruntergefallen sein könnte. Ich schaute mich um. Vielleicht auf den Boden neben den Nachttisch am Bett. Sie schien den Nachttisch auf der Fensterseite genutzt zu haben, denn darauf lagen eine Schlafmaske und einige Fläschchen, während der Nachttisch zur Tür hin komplett leer war. Rasch ging ich um das Bett herum, doch im nächsten Moment stolperte ich über etwas am Boden.

Ich schrie entsetzt auf.

Rick

»Rick, *mio amore*, wie geht es dir im Hinterland?« Marco klang gut gelaunt, wie immer.

»Ich bin nicht dein *amore*, und ich brauche Hilfe.«

»Na, dann schieß mal los.«

Ich konnte richtig sehen, wie Marco sich in seinem Lederdrehstuhl rekelte, nach hinten kippte und die Füße auf den Tisch legte. Ich holte tief Luft. »Ich muss mehr Kunden gewinnen und denke, ich sollte ein wenig Werbung schalten. Kannst du mir einen Tipp geben, wie ich das am besten mache?«

»Na klar. Erzähl mir mal was über deine Zielgruppe.«

»Zielgruppe?«

»Na, deine typischen Kunden. Was für Leute hättest du denn gern?«

»Reich sollen sie sein.«

Marco seufzte.

»Und sie müssen ein Problem haben, das ich lösen kann.«

Noch ein Seufzer.

»Warum seufzt du so dämlich?«

»Weil eine Zielgruppenbeschreibung normalerweise von den Bedürfnissen der Kunden ausgeht, nicht von deinen.«

»Hab ich doch gesagt: Sie müssen ein Problem haben. Aber bitte keine Eheprobleme.«

»Okay, okay, ich hab verstanden. Und sie sollen in Viareggio leben?«

»Na ja, Viareggio und Umgebung.«

»Auch Touristen?«

»Touristen? Haben die denn Bedarf an einem Privatdetektiv? Ich will keine Handtaschendiebstähle aufklären, das ist aussichtslos.«

»Aber wenn du die Touristen nicht dazuzählst, ist deine Zielgruppe ziemlich klein. Viareggio ist nicht Rom.«

Verdammt, das weiß ich. »Na gut, dann nimm in drei Gottes Namen die Touristen dazu.«

»Was ist mit Industrie?«

»Wie meinst du das?«

»Na, Industriespionage, solche Geschichten. In Viareggio sitzen doch einige der größten Jachtbauer der Welt, oder?«

Meine Stimmung hob sich schlagartig. »Ja. Das wäre cool.«

»Okay, dann nehme ich B2B dazu.«

»Was nimmst du dazu?«

»Business-to-Business-Kunden. Also nicht nur Privatpersonen.«

»Aha. Und wo nimmst du sie dazu?«

»Zur Zielgruppe der Online-Anzeige, die ich für dich schalten werde.«

»Das Internet weiß das alles?«

»Das Internet weiß selbst, wie oft du aufs Klo gehst.«

»Ich hab's schon mit einer Google- und einer Zeitungsanzeige versucht. War beides ein Fehlschlag.«

»Man muss verschiedene Dinge ausprobieren und sich herantasten. Der erste Versuch geht meistens schief. Verrat mir mal dein Budget.«

Ich verzog das Gesicht, dann nannte ich die maximale Summe, die ich mir leisten konnte. Wenn ich schon unterging, dann mit wehenden Fahnen. Und Essen wurde eh überbewertet.

»Super.« Marco schien zufrieden. »Damit können wir etwas anfangen. Nun zum Inhalt. Wollen wir ein Foto von dir einsetzen? Das wirkt persönlicher ... und seriös.«

»Bloß nicht. Das hab ich einmal ausprobiert, und daraufhin meldete sich ein ganzer Haufen Weiber, die mit mir Kaffee trinken gehen wollten, während sie von irgendwelchen erfundenen Problemen schwafelten.«

Marco seufzte. »Deine Probleme möchte ich haben. Mir schaut schon lange keine Frau mehr hinterher.«

»Das brauchen sie auch nicht. Schließlich hast du Elisabetta.«

»Auch richtig. Ich entwerfe eine Anzeige und sende sie dir, okay?«

»Okay. Und Marco?«

»Ja?«

»Grazie.«